



Leseprobe aus: Rummler, Vorlesung innovativ gestalten, ISBN 978-3-407-36544-6
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-36544-6>

Einleitung

Wenn du für ein Jahr planst, säe Samen aus.
Planst du für zehn Jahre, pflanze Bäume.
Planst du für hundert Jahre, belehre Menschen.
fernöstliches Sprichwort

$V = a^3$ ist die Formel zur Volumenberechnung für einen Würfel (Körper). V kann in diesem Zusammenhang stehen für Vorlesung, Vordenker, Vorbild, a^3 kann meinen:

- aktivierend, anspruchsvoll, aneignend
- aktiv, anti, Apathie
- Anspruch, Analyse, Aktivierung
- Aktion, Aneignung, Arbeit
- akademisch, anspruchsvoll, anders
- allumfassend, absolut, ambitioniert
- anwesend/abwesend, Aufruf
- Ablauf, Ableitung, Abschluss
- Antritt, Ausrichtung, Anspruch
- analytische, aktive, anregende Arbeit

Vorlesung = anspruchsvoll, aktivierend, aneignend? Weitere Kombinationen sind denkbar und wünschenswert!

Diese formelbasierte Alliteration zum Problemaufriss und zur Interpretation des Themas dieses Buchs bietet schon eine Reihe von Hinweisen, die als Einstieg in die Vorlesung für große Lerngruppen oder Massen von Studierenden* dienen können. Und damit sind wir am Ausgangspunkt und beim Problem: dem Phänomen der »Massenuniversität« mit immer mehr Menschen, die studieren. Nicht zuletzt deshalb besteht die Notwendigkeit, aber auch der häufig geäußerte Wunsch aller am Lernprozess Beteiligten, dass Lehrende lernen, zu lehren. Aber welche Vorstellungen von Lehren und

 **Aufgabenliste**

 **Beispiel**

 **Checkliste**

 **Definition**

 **Technische Daten**

 **Tip**

* Wir verwenden überwiegend die neutrale oder die männliche Sprachform, da diese immer noch die Wirklichkeit in den naturwissenschaftlich-technischen Fächern sowohl bei Studierenden als auch bei Lehrenden am ehesten abbildet.

Lernen bedienen wir, wenn wir die Vorlesung immer wieder als Lehrformat durchführen oder als universitäre Massenveranstaltung im Hörsaal kritisieren? Gibt es eine lernende Vorlesung?

Vermutlich überdauern Vorlesungen, weil sie kosteneffektiv sind: Ein Lehrender kann viele (zahlende) Zuhörende bedienen. Außerdem ist es die Methode, nach der die meisten Lehrenden selbst unterrichtet wurden. Sie ahmen also nach, was sie selbst erlebt haben oder gut fanden; vielleicht versuchen sie aber auch, es anders zu machen. Wie auch immer: Lehren wird an den meisten Universitäten nach wie vor selten belohnt und häufig unterbewertet. Bei Großveranstaltungen ist die Unzufriedenheit der Lehrenden besonders groß: Einerseits sollen sie große Stoffmengen vermitteln, andererseits das Lernen in den Grundlagenfächern ihrer Disziplin und das Verstehen wesentlicher Zusammenhänge in der Lehrveranstaltung fördern. Die Ergebnisse von Abschlussprüfungen zeigen oft, dass dieser Spagat schwierig ist und die Studierenden anscheinend zu wenig oder nicht das Richtige gelernt haben.

Unser Ziel ist es, Vorlesungen für große Lerngruppen oder Massenveranstaltungen zu skizzieren. Wie können Lehrende sie anders gestalten? Und wie können sie sich dafür qualifizieren? Diese Reflexion ist neben den Inhalten und Methoden ein Instrument der Qualitätssicherung: Wir wollen Ideen dafür liefern, wie es anders gemacht werden kann.

Seit mehr als zehn Jahren bietet die TU Berlin das Basismodul »Lernfördernde Vorlesungen und Großveranstaltungen« zur hochschuldidaktischen Weiterbildung für Lehrende an. In Kombination mit den zwei Vertiefungsmodulen »Präsentationsverhalten für Lehrende« (Videotraining) und »Planning a Presentation or Lecture for an English Speaking Audience« sowie ergänzt durch das Praxisseminar »Professionelle Präsenz im Hörsaal« wendet es sich speziell an Lehrende in Großveranstaltungen, wobei hierunter sowohl die klassische Vorlesung als auch Seminare oder Übungen mit großen Studierendenzahlen verstanden werden. Daher ist es das Ziel, basierend auf hochschuldidaktischer Literatur und den Praxiserfahrungen der teilnehmenden Lehrenden, aktivierende Lehrmethoden speziell für Lehrveranstaltungen mit hohen Studierendenzahlen zu erarbeiten und den Lernerfolg durch entsprechende Planung, inhaltliche Aufbereitung, medienunterstützte Präsentationen sowie aktive Beteiligung der Studierenden zu erhöhen.

Aus dieser Perspektive betrachten wir den Lernprozess in Vorlesungen oder großen Lerngruppen unter dem Aspekt der Lernförderlichkeit und

Lernaktivität: Was wissen wir über Lernstrategien, Lernstile und Aktivitäten der Lernenden, wenn wir große Lerngruppen vor uns haben? Was wissen wir darüber, was Lernende brauchen? Der Fokus soll auf der aktiven Gestaltung von Lernprozessen liegen und damit einhergehend dem Lernziel dienen, Potenziale zu erkennen, zu wecken und zu fördern (Hüther 2011).

Lässt sich die neuere Bildungsforschung auf die Hochschule übertragen? Dabei stellt sich die Frage, mit welchen Lernerfahrungen Studierende aus der Schule an die Universität kommen. Nach Hattie (2013) zeichnet einen guten Lehrenden aus, dass er hohe Erwartungen hat, ein fehlerfreundliches Klima schaffen kann, sein eigenes Handeln kritisch hinterfragt, seine Lehrveranstaltung kontinuierlich evaluiert und mit anderen Lehrenden kooperiert. Demnach gelingt Lernen eher, wenn Leistungen regelmäßig überprüft werden und die Lehrveranstaltung vom Lehrenden geleitet wird, der zusätzliche Angebote für stärkere Lernende (Differenzierung) macht. Problembasierte Aufgabenstellungen, das Feedback des Lehrenden und ein vertrauensvoller Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden fördern das Lernen. Neutral für den Lernerfolg sind internetgestütztes Lehren und Lernen oder auch kleine Lerngruppen. Hausaufgaben oder entdeckendes Lernen tragen ebenfalls nur wenig mehr zum Lernerfolg bei. Kontraproduktiv sind Wiederholungsrunden bei nicht erreichten Gruppen- und Prüfungszielen sowie lange Pausen zwischen intensiven Lernphasen. Damit lassen sich einige grundlegende Aspekte guter Lehre an Hochschulen verstärken: unterschiedliche Fähigkeiten und Lernwege berücksichtigen, ein hohes Anforderungsniveau vorgeben, aktives Lernen einfordern, den Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden sowie die Kooperation unter den Studierenden verstärken, besonderen Wert auf deren studienbezogene Tätigkeiten sowie unmittelbare Rückmeldung legen (Winteler 2004, S. 168 f.).

Heywood (2005, S. 317 ff.) konstatiert, dass die Vorlesung immer noch eine Rolle spielt, allerdings in Abhängigkeit von den Zielen, die erreicht werden sollen. Er fordert einen Wechsel vom Lehrenden (*teacher*) zum studierendenzentrierten Lehren (*student-centered teaching*) mit folgenden Anforderungen an einen Lehrenden in lernerzentriertem Unterricht (*teacher in student-centered instruction*):

- Denken bzw. Denkprozesse modellieren bzw. modellhaft vorleben
- definieren, wohin sich die Studierenden kognitiv entwickeln sollen
- Fragen entwickeln, welche die Entwicklung der Studierenden fördern

- Visualisierungen verwenden, damit die Studierenden sehen, wie Information verknüpft ist, und diese Werkzeuge benutzen können
- Gruppenlernsituationen ermöglichen
- Analogien und Metaphern verwenden
- einen angstfreien, risikolosen, auch indirekten Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden ermöglichen (Catalano/Catalano 1997)

Wenn diese Veränderung bereits vielen Lehrenden schwerfällt, so korrespondiert dies häufig mit dem Widerstand gegen Veränderung, der von den Studierenden kommt. Sie erwarten und wünschen oft traditionelle Vorlesungen, die sie für effektiver als andere Formate halten, auch wenn die Ergebnisse diese Einstellung nicht widerspiegeln.

Was ist von diesem Buch zu erwarten? In den Beiträgen geht es um die Fragen: Wie kann das häufig kritisierte Vorlesungsformat umgebaut werden? Welche Lernmöglichkeiten bieten Vorlesungen den Studierenden? Wie können Lernumgebungen so gestaltet werden, dass Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden stattfindet? Welche Lernmethoden können diese Kommunikation begünstigen? Inwiefern stellen auch Vorlesungen ein Lehrformat dar, an dem Studierende aktiv teilnehmen? Können sie hier ihr vorhandenes Wissen reflektieren und darauf aufbauen? Und was können Neue Medien zum Erreichen dieses Ziels beitragen?

Im ersten Teil beleuchtet Monika Rummler Aspekte großer Lerngruppen in Vorlesungen und anderen Lehrveranstaltungen. Zentral ist das Methodenkapitel: Hier werden Materialien rund um die Planung, zum Ein- und Ausstieg einer Vorlesung angeboten. Speziell für große Lerngruppen finden sich viele aktivierende, das Lernen fördernde Methoden, auch zu Rückmeldungen. Alexandra Schulz und Peer-Olaf Kalis beschreiben anschließend didaktische Anforderungen an Vorlesungsaufzeichnungen. Welche Prüfungsformen für eine große Anzahl Studierender effizient und ökonomisch handhabbar sind, analysiert Petra Jordan.

Der zweite Teil bietet sechs unterschiedliche Herangehensweisen, Vorlesungen in Grundlagenfächern lernförderlich zu gestalten. Es handelt sich um hochschuldidaktisch reflektierte und bewährte Erfahrungen. Albrecht Gündel-vom Hofe betrachtet zunächst den Rahmen: Welche Organisation und Gesamtstruktur sind sinnvoll, um in einer Massenveranstaltung Lernen dennoch individualisiert und in Gruppen gestalten zu können? Lehrende qualifizieren und begleiten will Petra Nikol: Bei der lernförderlichen Umge-

staltung einer Vorlesung beschreibt sie neue und flankierende Maßnahmen. Sabine Enders geht der Frage nach, wie abstrakte Größen anschaulich vermittelt werden können. Christian Thomsen holt das Lernen mit der Methode der Peer Instruction in die Lehrveranstaltung selbst. Uwe Nestmann und Arno Wilhelm betrachten technische und didaktische Aspekte von Screencasts: Inwiefern können sie Lehrende entlasten und zugleich das Lernen der Studierenden unterstützen? Zum Abschluss rückt Felix Ziegler den Lehrenden in den Mittelpunkt, der für sein Fach brennt und Emotionen zum Lernen weckt. Seine Forderung: Die besten Lehrenden gehören in die Grundlageneveranstaltungen der großen Massenfächer. Abgerundet wird dieser Teil durch das Glossar »Traditionell, doch innovativ«, das Astrid Schürmann zum Kommunizieren in großen Gruppen verfasst hat.

An dieser Stelle danke ich Petra Jordan, dass sie auch bei der Arbeit an dieser Publikation die bewährte »Sparringspartnerin« für mich gewesen ist.

Berlin im März 2014, Monika Rummler

Petra Jordan/Monika Rummler

Aktivierende Lehrformen für große Lerngruppen: Techniken und Methoden

Welche Elemente sind erforderlich, damit Vorlesungen das Lernen aktiv fördern?
Was sind effiziente und das Lernen fördernde Lehrformate und Lehrmethoden
für große Auditorien?

**Was Menschen glücklich machen kann,
ist das, was sie tun.
Was sie meistens sauer macht,
sind die Umstände,
unter denen sie es tun müssen!**

Frederick Herzberg

- Bedienungsanleitung für den eiligen Leser
- Was am Schreibtisch vorbereitet werden kann
- Techniken rund um den Lernprozess
- Gestaltungselemente für Gestaltungsspielräume

Bedienungsanleitung für den eiligen Leser

Dieses Kapitel ist eine Materialsammlung. Hier finden Sie bewährte Planungsinstrumente für die Vorbereitung von Großveranstaltungen am Schreibtisch, Techniken zur Strukturierung des Lernprozesses sowie direkt in der Lehrveranstaltung einsetzbare aktivierende Methoden.

Was am Schreibtisch vorbereitet werden kann

- Basiswissen: allgemeine Merkmale des Lernens in Großgruppenveranstaltungen, Leistungskurven beim Lernen
- Checkliste zur Vorbereitung einer Vorlesung
- Planungskriterien und Planung von Großveranstaltungen mit drei Checklisten, drei Planungsebenen von Lehrveranstaltungen, mehrere Planungsbeispiele

Techniken rund um den Lernprozess

- Einstieg: Anfangsphase einer Großveranstaltung
- Ausstieg: Zusammenfassung und Abschluss einer Großveranstaltung, Hausaufgaben und Nachbereitung der Lehrveranstaltung
- Lernerfolg/Assessment und Zufriedenheit/Evaluation, Selbstüberprüfung, offene Formen der Rückmeldung

Gestaltungselemente für Gestaltungsspielräume

- Hinweise zur Gruppenarbeit, Aufgaben in den Vorlesungen
- Hausaufgaben und Lerngruppen
- 22 aktivierende Methoden für Großveranstaltungen

Was am Schreibtisch vorbereitet werden kann

Allgemeine Merkmale des Lernens in Großgruppenveranstaltungen

Wie können Lehrende Studierende zu Lernanstrengungen motivieren? Grundlegend sind die Begeisterung und das Engagement des Lehrenden. Weiterhin geht es darum, die allgemeinen Beweggründe und unterschiedlichen Herangehensweisen von Studierenden zu kennen und weiterzuentwickeln.

Eine große Rolle spielen auch

- der Wunsch nach Bedeutung, Wertschätzung und Achtung
- Neugier und Aktivität
- eigenes Leistungserleben: Streben nach Erfolg und Angst vor Versagen
- das Bedürfnis nach sozialer Interaktion

Widersprüche zwischen den Erwartungen der Studierenden und eigenen Ansprüchen sollten möglichst in der ersten Sitzung geklärt werden. Wichtig ist dabei, keine überhöhten Anforderungen zu stellen und eine verständliche Sprache zu benutzen. Die Einstellung zum Lernen sollte ein wiederkehrendes Thema im Lehr-Lern-Prozess sein. Dabei kann es sinnvoll sein, mit den Studierenden über Zusammenhänge von Lernansätzen, Lernstilen und Arbeitsgewohnheiten sowie Studienerfolg zu sprechen.

Quellen:
Bligh 2000, S. 57
Berendt 1987, S. 34f.

Leistungskurven beim Lernen

Aus dem Zeitmanagement sind idealtypische Leistungskurven im Tagesverlauf bekannt: Nach einem stetigen Anstieg im Laufe des Vormittags erreicht die Leistungsfähigkeit gegen Mittag ihren Höchstpunkt, fällt dann wieder ab und erreicht ihren Tiefpunkt gegen 15 Uhr. Ein leichter Wiederanstieg ist bis 20 Uhr zu verzeichnen, danach ein stetiges Absinken bis zum Leistungstiefpunkt morgens um 4 Uhr.

Auch für die Konzentration gibt es eine solch idealtypische Leistungskurve. Danach ist die Aufmerksamkeit, bezogen auf eine Zeitspanne von 60 Minuten, in den ersten zehn Minuten am höchsten, sinkt dann stetig ab mit einem Tiefpunkt nach etwa 30 Minuten, erholt sich wieder etwas, um dann nach circa 45 Minuten steil abzufallen.

Als »Sägeblatt-Effekt« bezeichnet man das Phänomen, dass die Leistungsfähigkeit bei konzentrierter Arbeit wegen ständiger Unterbrechungen oder Störungen absinkt und dann wiederhergestellt werden muss. Dieser ständige Wechsel wird als sehr ermüdend und stressauslösend empfunden. Dies zeigt sich auch in Vorlesungen, in denen ständige Störungen das Lernen und die Aufmerksamkeit der Studierenden beeinträchtigen. Mögen die Leistungskurven (die übrigens hauptsächlich für die abendländische Kultur aufgestellt wurden) auch individuell variieren, so zeigt sich hier doch eine immanente Dynamik, die ohne Intervention z. B. durch aktivierende Elemente, Aufmerksamkeitsmarkierer, Pausen oder ungestörte Phasen eher als lernhemmend einzustufen ist.

Quelle:
Seiwert 2013

Checkliste: Die Vorbereitung einer Vorlesung

- Welche Rahmenbedingungen, Vorgaben, Spielräume müssen beachtet werden?
- Was bestimmt meine Voraussetzungen und Möglichkeiten?
- Welche Lehr-/Lernziele will ich mit meiner Vorlesungsreihe erreichen? Welchen Gesamtaufbau wähle ich (Systematik oder Kasuistik)? Welche Inhalte der Veranstaltung sind vorgegeben? Was ist darüber hinaus wünschenswert?
- Wie strukturiere ich die Themen, und wie plane ich den Zeitablauf?
- Welche Voraussetzungen und Erwartungen bringen die Studierenden mit? Wie gestalte ich das Verhältnis von Vorlesung zu Übung?
- Welches Veranstaltungsformat wähle ich? Wie viel lehrenden- oder studierendenzentrierte aktivierende Methoden wähle ich? Das heißt: Liegt der Fokus der Aktivität bei mir als Lehrender, indem ich vortrage, oder plane ich die Phase so, dass die Studierenden selbst aktiv sind, eine Aufgabe lösen oder mit ihrem Nachbarn diskutieren.
- Welchen Umfang sollen Vorträge einnehmen, welche Unterlagen (Aufgabenblätter, Texte, Skripte) sollen verwendet werden?
- Welche Technik ist für den Medieneinsatz erforderlich?
- Wie kann ich den Lernerfolg feststellen und ein Feedback der Studierenden einholen?
- Wie sollen die Vorlesungsreihe und der Verlauf der einzelnen Veranstaltungen angekündigt werden?

Nach der Vorbereitung überprüfen:

- Können die gewählten Ziele genau begründet werden, und sind sie bedeutsam?
 - Ist die gewählte Organisation lernerleichternd?
-

Quelle:
Dubs 2008, S. 11

Planungskriterien und Planung von Großveranstaltungen

Bei der Vorbereitung und Konzeption von Großveranstaltungen sollten am Anfang folgende Überlegungen stehen: Zunächst sollten die Lernziele geklärt werden, damit der Lernerfolg möglichst groß ist: Wie können entsprechende Lernprozesse eingeleitet und gesteuert werden? In einem zweiten Schritt sollten sich Lehrende um eine Adressatenanalyse bemühen, damit der Lehrstoff auf die Kenntnisse und Fähigkeiten der Studierenden abgestimmt werden kann. Während für die Vorlesung die Informationsvermittlung zentral ist, benötigen Lerngruppen eher Kommunikationskompetenz.

Neben dieser Analyse müssen weitere Planungselemente in den Blick genommen werden, welche die Lehrveranstaltung maßgeblich bestimmen und interdependent sind:

- Die Rahmenbedingungen der Lehrveranstaltung: In welchem Raum findet sie statt, zu welcher Uhrzeit? Werden Pausen benötigt?
- Die Voraussetzungen des Lehrenden und der Lernenden: Wie sieht die Kompetenz des Lehrenden fachlich, didaktisch, sozial aus? Welches Vorwissen, welche Bedürfnisse und Einstellungen bringen die Studierenden mit?
- Die Ziele der Lehrveranstaltung: Was sollen die Studierenden am Ende der Lehrveranstaltung können?
- Die Inhalte: Wie sollen die Schwerpunkte gesetzt, was soll exemplarisch besprochen werden?
- Methoden/Medien/Arbeitsformen: Welche aktivierenden Arbeitsformen können Lehrende wann einplanen, mit welchen Medien können sie Inhalte verdeutlichen?
- Messung des Lernerfolgs: Wie und an welcher Stelle ist ein Feedback zum Lernerfolg und als Vorbereitung auf die Prüfung einzuplanen?

Wenn das Lernziel darin besteht, dass die Studierenden Wissen und Fakten rezipieren können, dann müssen die Inhalte der Lehrveranstaltung gut strukturiert mithilfe unterschiedlicher Medien dargeboten werden. Zur Messung des Lehrerfolgs bietet sich eine Klausur mit Multiple-Choice-Fragen an.

Lernziel- und
Adressatenanalyse

Planungselemente von
Lehrveranstaltungen

Sollen die Studierenden auch lernen, mit diesem Wissen umzugehen, es also anzuwenden, bedarf es gezielter Übungseinheiten mit aktivierenden Methoden. In einem Gesamtkonzept wäre zum Beispiel ein begleitendes Tutorium der Ort, an dem Studierende die Anwendung des Gelernten einüben können. Zur Überprüfung des Lernerfolgs könnten im Tutorium wöchentliche Aufgaben gestellt, korrigiert und besprochen werden. Will man bei Studienanfängern Lernblockaden vorbeugen oder auch überwinden, bieten sich Gruppenarbeiten und Tutorien an, die einen regelmäßigen sozialen Kontakt mit anderen Gruppenmitgliedern und Hilfestellung gebenden Tutoren bieten.

Ein mögliches Schema für die Planung einer Vorlesung stellt Dubs vor. Einzelne Phasen untergliedert er dabei nach folgenden Leitfragen:

■ Phasen	■ Leitfragen
Kontaktvorlauf	Wie schaffe ich Ruhe und Aufmerksamkeit?
Kontaktaufnahme	Wie eröffne ich die Vorlesung?
Ausgangspunkt und Zielsetzung	Wie wecke ich das Interesse für meine Vorlesung? Wie gebe ich die Ziele der Vorlesung bekannt?
Entwicklung des Lerninhalts	Wie gehe ich bei der Entwicklung des Lerninhalts vor (was ist mein roter Faden)? An welcher Stelle aktiviere ich die Studierenden auf welche Art? An welcher Stelle setze ich welche Lehrmaterialien ein?
Zusammenfassung	Wie gestalte ich die Zusammenfassung?
Aufgaben zum Selbststudium	Welche Aufgaben soll ich erteilen?

Leitfragen zur Planung

Tabelle 1: Planungsschema für eine Vorlesung mit Leitfragen (Dubs 2008, S. 16)

Für Großveranstaltungen jenseits der Vorlesung gibt die nachfolgende Checkliste wichtige Planungshinweise:

Checkliste für eine gelungene Lehrveranstaltung

- Sorgen Sie dafür, dass den Studierenden vor dem ersten Termin die grundlegenden Informationen zu Ihrer Veranstaltung zugänglich sind.

- Verwenden Sie einen Start-up-Termin, um die speziellen Lerninteressen der Studierenden zu erheben.

- Planen Sie genug Zeit für die Kennenlern- und Einstiegsphase einer Gruppenlernveranstaltung ein.

- Learning by Doing als zentrales didaktisches Prinzip: Sorgen Sie dafür, dass die Studierenden während der Veranstaltung häufig aktiv sein können bzw. müssen.

- Vom Wissensvermittler zum Lernförderer: Gehen Sie mit gutem Beispiel voran und betätigen Sie sich als Initiator und Katalysator von (Selbst) Lernprozessen. Setzen Sie Vortragelemente Ihrerseits sparsam ein. Denn: Selbst erarbeitete »Aha-Erlebnisse« sind tiefgreifender und nachhaltiger als nachgeplappertes Vortragswissen!

- Geben Sie ein kurzes mündliches Feedback am Ende jeder Veranstaltung. Damit haben Sie eine aktuelle Planungsgrundlage für den nächsten Termin, und Ihre Studierenden fühlen sich ernstgenommen.

- Die fundierte Planung einer Lehrveranstaltung ist essenziell. Aber halten Sie nicht sklavisch daran fest, wenn aus dem Gruppenprozess heraus etwas Spannendes entsteht!

Quellen:

Berendt 2002, S. 19
Koch/Szczyrba 2006, S. 19
Köpke 1994
Weißenböck 2000, S. 1–22

Motivation zur Teilnahme

Ausgangspunkt sind die Leitfragen (nach Dubs 2008):

- Wie kann das Interesse für die Lehrveranstaltung geweckt werden, um die Studierenden zur Teilnahme zu motivieren?
- Wie können die Studierenden aktiviert werden?

Dazu stellen wir im Folgenden Tipps und Strategien vor, die Lehrende bei ihren Planungen berücksichtigen sollten:

Checkliste: Wie können Lehrende Studierende zur Teilnahme motivieren?



Persönliche Ansprache und Abbau von Anonymität: Nachdem sich die Studierenden zu Beginn der Vorlesung in Listen eingetragen haben, wird anhand nummerierter Sitzplätze ein Sitzplan erstellt, der über die gesamte Veranstaltungsdauer beibehalten wird. Die Lehrenden sollten sich die Namen der Studierenden so gut wie möglich merken und diese auch direkt ansprechen. Namensschilder erleichtern die persönliche Ansprache.

Lehrende sollten kurz vor Beginn und nach Ende der Veranstaltung für Rückfragen oder Diskussionen zur Verfügung stehen. Erwartungen und Regeln für die Durchführung können formuliert werden: zum Beispiel »pünktlich anfangen und enden, dazwischen volle Aufmerksamkeit«. Darüber hinaus können Sie die Studierenden zu gemeinsamen Lernaktivitäten ermutigen, etwa durch kleine Übungen während der Veranstaltung, längerfristige Projekte, Referate oder Laborarbeit. Außerhalb der Universität bieten sich gemeinsam geplante Kennenlernpartys an.

Begeisterung und Engagement für das eigene Fach: Lehrende sollten ihre Persönlichkeit in die Lehrveranstaltung einbringen und darstellen, wie sie zu ihrem Fach gekommen sind, welchen Zugang sie zum Thema haben oder welche Forschungsschwerpunkte sie haben. Auch können sie aktuelle Ereignisse aus ihrem Fachgebiet vorstellen.

Gute Aufbereitung der Inhalte: Lehrende sollten Inputphasen und studentische Aktivitäten kombinieren (Sandwichstruktur) und regelmäßig kurze Pausen einlegen (drei bis fünf Minuten), um den Studierenden Gelegenheit zu geben, ihre Mitschriften zu vervollständigen oder Fragen zu stellen. Nach der Hälfte einer 90-minütigen Lehrveranstaltung bietet sich eine fünf- bis zehnminütige Pause an.

Die Inhalte sollten gut strukturiert und inhaltlich fokussiert sein, indem Kernaussagen, wesentliche Problemstellungen, schwierige Aspekte herausgestellt und betont werden.

Neben systematisierenden und verallgemeinernden Ausführungen sollten Lehrende immer wieder konkrete Beispiele zur Veranschaulichung verwenden. Bei heterogenen Gruppen können sie Anwendungen aus den unterschiedlichen Studiengängen der Studierenden vorstellen. Zudem können sie Gastreferenten einladen, die aus der Berufspraxis und über andere Themen von studentischem Interesse berichten. Zitate, Metaphern oder humorvolle Anekdoten runden den Vortrag ab und motivieren.

Gutes Lernklima: Lehrende sollten Studierende dazu ermutigen, Fragen zu stellen, auch per E-Mail, und gegebenenfalls ein FAQ (»frequently asked questions«) mit Ant-

worten zusammenstellen. Für die Sprechstunde bietet sich an, ähnliche Fragen in Gruppen von Studierenden gemeinsam zu klären.

Wissensabfrage und Lernerfolgskontrolle: Kleine Prüfungen zu Beginn oder am Ende der Lehrveranstaltung gewähren Einblick in den Wissensstand der Studierenden. Die Prüfungsfragen können aus Beispielen und Anwendungen stammen, die von den Studierenden vorgeschlagen wurden. Damit das Gelernte Anwendung findet, bieten sich regelmäßige Aufgaben an, die einzeln oder paarweise in 20 bis 30 Minuten gelöst werden können. Die Lösung dieser Aufgaben muss besprochen werden.

Zur Wiederholung des Stoffes bietet sich außerdem ein Gruppenquiz an: Die Studierenden bearbeiten die Fragen in Kleingruppen, geben dann ihre Antworten ab und lernen so voneinander. Diese Gruppen können während des gesamten Semesters beibehalten werden.

Pünktlicher Einstieg und Ausstieg: Als Einstieg bietet es sich an, Fragen zur letzten Stunde aufzugreifen, den Stoff kurz zu wiederholen und mit dem aktuellen Lehrstoff zu verknüpfen. Auch Hausaufgaben sollten zu Beginn der Veranstaltung besprochen werden. Eine Frage zur Hausaufgabe oder Lektüre kann kurz schriftlich oder in Murmelgruppen bearbeitet werden. Lösungen können eingesammelt, korrigiert und besprochen werden.

Für den Ausstieg bieten sich Übungsaufgaben an, die zu Hause erledigt, in der nächsten Veranstaltung eingesammelt, auf Verständnis überprüft und in der darauffolgenden Sitzung besprochen werden. Vor allem gute Lösungen und häufige Fehler sowie prüfungsrelevante Fragen und Studiertipps sollten dabei zur Sprache kommen.

Quellen:
Berendt 1987
Center for Excellence
1997
Felder 1997
Köpke 1994
(vgl. auch »Einstieg«,
S. 56 in diesem Kapitel)

Aktivierung der Studierenden

Checkliste: Wie können Studierende aktiviert werden?



Alles, was eine große Gruppe kleiner werden lässt, fördert und bereichert das Lernen!

Quasi-dialogische Darstellungen: Fragen, Zweifel oder Widersprüche können Denkanstöße provozieren und das Interesse und die aktive Beteiligung der Studierenden an einem Thema wecken oder vertiefen. Auch die direkte Ansprache oder die Einladung zu einer Fantasiereise (»Stellen Sie sich vor, dass ...«) können das Interesse der Studierenden wecken.

Inszenierungstechniken: Dazu gehören der gezielte Einsatz von Stimme und Gestik sowie die richtige Sprechgeschwindigkeit und Intonation. Auch Ortswechsel des Lehrenden innerhalb des Hörsaals und Blickkontakt zu den Studierenden sowie ein angemessener Einsatz von Medien (Laserpointer, Tafelbilder, Folien) sind wichtig.

Aktivierung der Studierenden zur Mitarbeit: Studierende können an der Vorbereitung beteiligt (Planungsgruppe), Planspiele oder Erkundungen in die Lehrveranstaltung eingebaut werden. Um auf die Interessen der Studierenden eingehen zu können, sollte eine Sitzung in der Lehrveranstaltungsreihe nicht verplant werden, sondern ohne inhaltliche Festlegung bleiben. In dieser sogenannten Luftsitzung können dann spezielle Themen behandelt werden, die sich die Studierenden gewünscht haben. Dafür ist es wichtig, Vorkenntnisse und fachliche Hintergründe der Studierenden ebenso in Erfahrung zu bringen wie Erwartungen, Befürchtungen und Interessen. Dies kann mit einer kurzen Abfrage zu Beginn der Lehrveranstaltung geschehen.

Für Rückmeldungen bietet sich eine Fragerunde oder die Bildung einer Lerngruppe zum gegenseitigen Austausch an. Darüber hinaus sollten die Studierenden ermutigt werden, aktuelle Artikel, die einen Bezug zur Lehrveranstaltung aufweisen, mitzubringen und zu Beginn der Veranstaltung kurz vorzustellen.

Für Fragen oder Beiträge der Studierenden können Lehrende Aktivitätspunkte vergeben, die gegebenenfalls Grenznoten in Prüfungen aufwerten. Auch können sie verschiedene Karten verteilen, welche die Studierenden in der Veranstaltung bei Nennung eines ihnen unbekanntem Begriffs hochhalten.

Studierende zeitweise in kleine Gruppen unterteilen: Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit können den Lernerfolg steigern, Studierende bei Diskussionsrunden die Rolle des Moderators übernehmen. Die Methode »Bienenkorb« (siehe S. 68) lässt

sich in Massenveranstaltungen problemlos durchführen. Auch kann der Lehrende die Bildung von Lerngruppen anregen, die sich zusammen auf die Prüfung vorbereiten. Lehrende sollten die Lerngruppen beraten und gegebenenfalls Konflikte klären. »Informal Teaching« bzw. das Prinzip der inneren Differenzierung sollten Lehrende so oft wie möglich nutzen. Die Inhalte werden dabei so verschränkt, dass ein Teil der Studierenden an betreuungsintensiven Inhalten arbeitet, während ein anderer Teil einem Projektauftrag oder Einzelarbeit nachgeht. Möglich ist auch, die Großgruppe zu teilen und in einem Zweiwochenrhythmus zu betreuen. Die Studierenden sind dann jedoch dazu verpflichtet, den jeweils für sie ausgefallenen Termin für individuelle Arbeit oder Gruppenarbeit zu nutzen.

Quellen:
Berendt 1987
Center for Excellence
1997
Felder 1997
Köpke 1994
Teaching & Learning
Academy 2013

Drei Planungsebenen von Lehrveranstaltungen

1. einzelne Sitzung/Lehrveranstaltung
2. Gesamttablauf über das Semester
3. Gesamtcurriculum bzw. integrierte Planung (Vorlesung, Übung/Seminar, Tutorium/Laborpraktikum)

Drei Planungsebenen

Bei der Gestaltung von Lernprozessen in diesen Planungsebenen sind folgende Kerngedanken zu berücksichtigen:

Kerngedanken bei
der Gestaltung

- Für die Lehrveranstaltung muss ein reduziertes inhaltliches Konzept erarbeitet werden (Stoffreduktion, didaktische Reduktion).
- Parallel hierzu ist ein Tableau von Lernzielen zu erstellen, das in erster Linie Groblernziele enthalten sollte.
- Der eigentliche Lernprozess ist nach zeitlich begrenzten Lernphasen mit unterschiedlichen Methoden zu planen, die verschiedenartige »Aktivitäten« der Teilnehmenden ermöglichen sollen (Wechsel von aktiven und passiven Phasen als »Sandwichstruktur«).
- Jede Lehrveranstaltung hat einen planmäßigen Ein- und Ausstieg. Im Einstieg sollte primär ein Lernrahmen für die Veranstaltung, im Ausstieg ein Gesamtresümee geboten werden.
- Der Lernprozess sollte durch den gezielten Einsatz veranschaulichender und aktivierender Hilfsmittel unterstützt werden (z. B. Medieneinsatz als Instruktions- und Arbeitshilfe).

Quelle:
Döring 2008, S. 68f.

Planung einer einzelnen Lehrveranstaltung

Als Hilfsmittel für eine realistische und effiziente Vorbereitung schlagen wir eine Lehrskizze vor, welche die wesentlichen Planungselemente (Kategorien) der Veranstaltung zusammenfasst und drei Bedingungen erfüllt: Sie sollte

- nicht zu ausführlich sein
- übersichtlich gestaltet sein, um als Orientierungshilfe dienen zu können
- die zentralen Kategorien des Unterrichts enthalten

■ Zeit	■ Lernziel (Stichworte)	■ Thema	■ Methode	■ Medium	■ Verhalten der Studierenden
Phase 1					
Phase 2					
....					

Tabelle 2: Lehrskizze einer Einzelveranstaltung

Zu den einzelnen Kategorien ist festzuhalten: Unter »Zeit« sollte die konkrete Uhrzeit notiert werden, damit sich der Lehrende mit einem kurzen Blick über sein Zeitbudget orientieren kann – also für die Phase nicht 20 Minuten, sondern 9:00 bis 9:20 Uhr schreiben. Unter »Lernziel« wird das jeweilige Grobziel der einzelnen Phasen in Kurzform eingetragen (zum Beispiel Vor- und Nachteile von Methode »X« benennen können). Dabei kann sich ein Lernziel zwei oder mehr Phasen umfassen. Unter »Thema«, »Methode« und »Medium« werden die jeweiligen Angaben eingesetzt.

Quelle:
Döring 2008, S. 68 ff.

	■ Zeit	■ Lernziel (Stichworte)	■ Thema	■ Methode	■ Medium	■ Verhalten der Studierenden
Phase 1	8:30– 8:40	Vorwissen erfragen und verknüpfen	aktueller Einstieg zum Thema aus der Presse	Lehrge- spräch	Handout	aktiv/passiv
Phase 2	8:40– 9:00	Wissen	Thema X	Vortrag	E-Kreide	passiv
Phase 3	9:00– 9:10	verstehen und anwenden	Lösen einer Aufgabe	Bienen- korb	Folie	aktiv
	9:15– 9:20	Pause				
Phase 4	9:20– 9:35	wissen	Thema Y	Vortrag	E-Kreide	
Phase 5	9:35– 9:40	verstehen	Lösungsalter- nativen	Voting	Folie/ Karten	aktiv
Phase 6	9:40– 9:50	anwenden	Praxisbeispiel	Vortrag	E-Kreide	passiv
Phase 7	9:50– 9:55	Wissen verknüpfen	Zusammenfas- sung	Vortrag		passiv
Phase 8	9:55– 10:00	Rückmeldung über Lernpro- zess	Was blieb unklar?	Assess- ment »muddiest point«	Handout	aktiv

Tabelle 3: Möglicher Ablauf einer Vorlesung (Sandwichstruktur)

Kombinationen aktivierender Methoden

Vortrag – Einzelarbeit mit verschiedenen Aufgaben: Im Anschluss an einen Vortrag oder Vorlesungsabschnitt verteilt der Lehrende verschiedene Aufgaben zur Einzelarbeit. Dies ist eine brauchbare Methode für die Arbeit mit heterogenen Lerngruppen, da der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben variieren kann.

Vortrag – Bienenkorb – Partnerarbeit – Bienenkorb: Der Lehrende bildet »Bienenkörbe« (manchmal auch »Murmelgruppen« genannt), in denen die Studierenden klären, ob sie die Aufgabe verstanden haben. Nach entsprechender Rückmeldung im Plenum können sie paarweise an der Aufgabe arbeiten und später nochmals als Bienenkorb zusammenkommen, bevor sie die Gruppenergebnisse aufschreiben oder vortragen.

Vortrag – Bienenkorb – Braintrust: Der Dozent bildet Bienenkörbe, wenn er merkt, dass die Bereitschaft oder auch die Fähigkeit fehlt, Schwierigkeiten der Lehrveranstaltung zu diskutieren. Die Bienenkörbe erhalten die Aufgabe, Fragen zu formulieren und anonym auf ein Blatt zu schreiben. Diese Blätter werden eingesammelt, die Fragen später vom Lehrenden beantwortet. Die Methode ist besonders für unsichere Anfängergruppen geeignet, sie wird aber auch für Podiumsdiskussionen empfohlen, in denen neue Vorschläge erörtert werden und sich Einzelne häufig nicht trauen, Fragen zu stellen.

Vortrag – Diskussion – Vortrag: Ein Vortrag wird in kurze Abschnitte gegliedert, die durch aktive Diskussionsphasen unterbrochen werden. Diese Methode empfiehlt sich besonders bei schwierigen Lerninhalten, bei denen es darauf ankommt, dass ein Abschnitt verstanden wurde, bevor sich der nächste anschließt.

Vortrag – Problemlösungsgruppen – Debatte: Der Dozent verteilt umfangreiche Hausaufgaben an Problemlösungsgruppen. Die Ergebnisse der Gruppen können anschließend in einer Pro-und-kontra-Diskussion in das Plenum eingebracht werden.

Quelle:
Berendt 1987, S. 17 ff.